

Eine Fußreise zurück ins Jahr 1525

Der Schillingsfürster Bauernhaufen rekonstruiert einen historischen Marsch Richtung Giebelstadt und zeigt, wie Geschichte lebendig zu halten ist

VON IRMELI POHL

ROTHENBURG / SCHILLINGSFÜRST – Es regnet Bindfäden. Die Baumwipfel verschwinden im Nebel, auf den Grasspitzen rund um den Zeltplatz glitzern feine Tropfen im trüben Grau des Morgens. Auf einer Wiese im Taubertal unterhalb von Rothenburg campiert eine mittelalterlich gekleidete Truppe aus Schillingsfürst.

Und trotz dem schlechten Wetter mit guter Laune. Bereits seit zwei Tagen ist der Schillingsfürster Bau-

 **Bildergalerie auf flz.de**

ernhaufen unterwegs. Nun bricht der dritte Tag an. Der Marsch führt von Schillingsfürst über Rothenburg Richtung Giebelstadt südlich von Würzburg – eine Route von rund 65 Kilometern. Vor 500 Jahren soll sie schon einmal so von Bauern beschritten worden sein: Im Zuge des damaligen Bauernkriegs zog eine Schar Richtung Norden, um sich dem Bauernführer Florian Geyer anzuschließen und die Festung Marienberg in Würzburg anzugreifen.

Gewänder wurden selbstgeschneidert

Die Historiengruppe will mit ihrer Aktion an den damaligen Marsch erinnern, wobei nicht sicher ist, dass der Zug anno 1525 auf der exakt gleichen Strecke unterwegs war. Die Teilnehmenden tragen teils selbstgeschneiderte Gewänder aus Leinen und Wolle, manche mit Federn an den Hüten oder Messingknöpfen an den Mänteln. Die Kleidung soll möglichst authentisch sein – und dennoch dem Regen standhalten.

Jürgen Schauer lacht, als er zurückblickt: „Ich habe die dumme



Der Tross zieht von Rothenburg aus durch das Taubertal. Ziel ist die Holdermühle bei Tauberzell. Foto: Evi Lemberger

Idee gehabt, den Marsch zu organisieren. Ich habe das total unterschätzt, wir haben wirklich die zwei Jahre Vorbereitung gebraucht.“ Die Zelte waren vorhanden, das Zubehör stand bereit, und auch die Handwagen gehörten zum Bestand.

Die Organisation der Lagerplätze jedoch dauerte lange, so Schauer. „Vor 500 Jahren wären wir einfach losgezogen und hätten irgendwo campiert.“ Das sei heutzutage so gut wie unmöglich. Wo kann man schlafen? Gibt es Toiletten und Strom? Diese Fragen mussten vor Beginn geklärt werden. Der Marsch soll zwar authentisch sein, aber auch Spaß machen, betont der Organisator.

Und so wird es auch umgesetzt: Frühstück gibt es aus Holztellern, mit Besteck aus Stahl mit hölzernen Griffen, die Getränke aus Tongefäßen oder Messingkrügen.

„Die Gabeln dürfen keine drei Zinken haben – das ist des Teufels! Es gehen vier oder zwei“, erklärt Margot

Schauer und holt eine Gabel hervor, die an einem ledernen Gürtel rund um ihre Hüfte befestigt ist.

Daneben hängt ein Messer, ebenfalls mit Holzgriff. Das sei praktisch, so Schauer. Im Mittelalter gab es keine Taschen in der Kleidung, Gürtel dienten zur Aufbewahrung von Werkzeug, aber auch von Waffen.

Die Verpflegung ist eher modern

Zu essen gibt es – modern – Brötchen mit Marmelade, Käse, Wurst, Honig, „alles, was das Herz begehrt“. Auch gegen den Regen schützt sich die eine oder andere Person mit einem Regencap oder einer Regenjacke. „Wir gehen mit den Gewändern, aber wir haben auch moderne Schuhe an“, fügt Schauer hinzu. Mit Mittelalterschuh kann man nach zehn Kilometern am nächsten Tag kaum noch laufen. „Man muss Kompromisse machen“, lautet sein Fazit.

Seit sieben Uhr sind die Teilnehmenden wach, frühstücken und bereiten sich auf den Aufbruch vor. Rund 15 Personen sind fest dabei, gelegentlich stoßen weitere für einen Tag hinzu. Auch die Schwarze Schar Ohrenbach ist mitvertreten. Geschlafen wird in Zelten, acht Personen pro Zelt – in Schlafsäcken oder auf Feldbetten. „Das kann man heutzutage nicht anders handhaben“, erklärt Jürgen Schauer schmunzelnd.

„Nach dem ersten Tag dachte ich: Oje. Ich sitze ja sonst im Büro – das war eine echte Umstellung“, gesteht Margot Schauer. Die erste Etappe

war lang, über 16 Kilometer. „Aber gestern war's schon entspannter. Man gewöhnt sich dran. Schlaf im Zelt ist halt nicht wie daheim.“

Nach dem Frühstück finden sich alle zusammen und packen beim Zeltabbau mit an. Die Zelte stehen auf schmalen Stämmen – Birke, Esche, Haselnuss oder Buche. Bunt gemischt, so Schauer. Auch diese sind selbstgemacht, ebenso die Heringe, die wie kleine Kreuze den Boden rund um die Zelte säumen und deren Seile im Boden verankern. Rasch wird abgebaut. Zum Einsatz kommt auch eigens dafür geschweißtes Werkzeug.

Ganz ohne technische Hilfe geht es nicht

Dann fallen die Zelte in sich zusammen, werden zu langen Rollen gefaltet und in einen Laster verladen. Sie zu Fuß mitzunehmen, wäre keine Option: „Trocken ist so ein Zelt 50 Kilo leichter als jetzt“, erklärt Schauer. So bleibt nur der Transport per Fahrzeug. Der Lkw fährt bereits voraus zur nächsten Station: der Holdermühle nördlich von Tauberzell.

Kurz vor zehn Uhr ist alles verstaut. „Meine Leute, ich wünsche uns einen guten Lauf. Haltet euch wacker, keine Verluste!“, ruft eine der Frauen. Und dann: „Auf die Bauern!“ – „Auf die neie Zeit!“, antwortet die Gruppe. Der Regen hat nachgelassen, es ist ziemlich kühl. Die Räder der zwei Leiterwagen rattern über den Asphalt, ein „Schlussmensch“ bildet das Ende der Truppe. Als ein

Fahrrad naht, ruft jemand: „Vor-sicht, Fahrrad!“ – alle machen Platz.

In einem der Wagen werden Getränke transportiert. „Eine Kühlta-sche auf Rädern“, freut sich Schauer. Das andere Wägelchen ist über 100 Jahre alt. In ihm wird die Kleidung der Mitmarschierenden mitgeführt. Diese ist in Holzkörben sortiert, zuge-deckt mit einem beigen Jutesack. An der Seite schaut noch ein moder-ner Regenschirm heraus. Und oben-auf sitzt Hund Valentin. Er gehört zu Wilhelm und Heidi Ott. „Ich war am Samstag dabei, dann brauchte ich einen Tag Pause. Heute bin ich wieder mitgekommen“, erzählt Heidi Ott. Das Ehepaar gehört zur Schwar-zen Schar Ohrenbach und ist mit dem Schillingsfürster Bauernhaufen freundschaftlich verbunden – des-halb marschieren sie mit.

Kameradschaft ist wichtig

Was ist das Besondere an solchen Veranstaltungen? „Die Kamerad-schaft und das Zusammensein – da haben wir immer einen Mordsgaudi“, erklärt Ott lachend. Auch für Susan Leybold, die gemeinsam mit Sohn Jannis für einen Tag mitmarschiert, macht die Gemeinschaft und das Miteinander die Veranstaltungen aus. „Es ist auch entschleunigend, mitzumarschieren“, findet sie.

Elf Kilometer Strecke haben sie an diesem Tag zu absolvieren, ihre ei-gens gefertigten Waffen in der Hand. Es ragen Lanzen in die Höhe, Knüp-pel oder auch Waffen, die an Heuga-beln erinnern. Der Regen rauscht wieder auf die Köpfe herab, die Teil-nehmenden ziehen sich ihre Kapu-zen etwas tiefer ins Gesicht. Die Säu-me der mittelalterlichen Kleidung sind nun nass.

Manche Gewänder sind wasser-fest. Jürgen Schauer trägt eine Wes-te aus dem Stoff eines umfunktio-nierten Mehlsacks. „Das Gewebe wird bei Regen wasserdicht“, sagt er. Knöpfe, die Mäntel zusammenhal-ten, sind aus Metall und die Federn an den Hüten bewegen sich bei je-dem Schritt auf und ab. Dann macht die Gruppe eine Pause: Es gibt Ge-tränke – und den einen oder ande-ren Scherz nebenbei. Dann geht es wieder los. Die Gruppe wird noch drei weitere Tage marschieren, bis das Ziel Giebelstadt erreicht ist.

Bis dahin klappern die Räder wei-ter über den Asphalt, die Lanzen wiegen sich im Takt der Schritte – über allem liegt der feine Duft von nassem Gras. Und die Vergangenheit schwingt Schritt für Schritt mit.



Die Aktiven der Schillingsfürster Historiengruppe vor dem Start der Tagesetappe. Die Vorbereitungen für die Tour waren sehr aufwendig. Foto: Evi Lemberger